

Buch des Monats der Landschaftsbibliothek Aurich

„Heimstätten“ und „Volkswohnungen“

Wohnungsbau in Ostfriesland im Nationalsozialismus

Auch in Ostfriesland waren schlechte Wohnverhältnisse und Wohnungsnot spätestens seit dem Ersten Weltkrieg ein Problem. Insbesondere waren die Wohnbedingungen der Arbeiterschaft sowohl auf dem Land wie in den Städten oft katastrophal. Wohnvereine oder Baugenossenschaften und sozialer Wohnungsbau sollten vor allem in der Weimarer Republik Abhilfe schaffen, aber zu Beginn der 1930er Jahre geriet der öffentliche Wohnungsbau wegen der Weltwirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit in die Krise. Während öffentliche Mittel für Großprojekte im Mietshausbau gekürzt wurden, verstärkte man die Förderung des Wohnungsbaus auf dem flachen Land, um die Städte von Arbeitslosen zu entlasten und die Selbstversorgung mit Garten- und Kleintierwirtschaft zu fördern.

Unter den Nationalsozialisten wurde dieses Siedlungsprogramm forciert, romantisiert und ideologisch unterfüttert. „Arbeiterwohnstätten“ sollten „dem schaffenden deutschen Menschen Erholungsstätte und Heimat sein, ihn mit dem heimatlichen Boden verbinden und soweit möglich durch Gartenbau und Kleintierhaltung seine Lebenshaltung verbessern“. Seit der Mitte der 1930er Jahre erlebte Deutschland als Folge der Militarisierung eine neue Hochkonjunktur, und auch Kleinsiedlungsbau und öffentlicher Wohnungsbau wurden mit einem modifizierten Reichsheimstätten-Gesetz und der Förderung des Baus von „Volkswohnungen“ gefördert. 1935 wurde mit Reichsdarlehen ein Anschub für den Volkswohnungsbau in Ostfriesland gegeben. Meist mit der Unterstützung durch die örtlichen Baugenossenschaften wurden etwa 400 sehr preiswerte und schlichte Volkswohnungen errichtet. Als Mieter für diese begehrten Neubauwohnungen vor allem in Emden, Leer, Norden und Aurich kamen nur im Parteisinn „ordentliche Familien“ in Frage. In Leer im Königskamp ist eine solche Siedlung fast unversehrt erhalten.

Bauwillige Bewerber um eine Heimstätten-Siedlerstelle mussten neben einer Eigenkapitalausstattung von 20% zunächst einen „Siedlereignungsschein“ beim Reichsheimstättenamt in Berlin beantragen, um sich „die politische, charakterliche, gesundheitliche, erbbiologische und siedlerische Eignung“ bestätigen zu lassen. Anschließend konnte der Siedler über die Vermittlung des Amtes für Siedlungs- und Wohnungswesen mit einem Siedlungsträger über den Erwerb einer Stelle in einer Gruppensiedlung verhandeln. In Ostfriesland wurden solche „Gruppensiedlungen“ 1937 und 1938 auch im ländlichen Raum errichtet. Beispiele gibt es dafür in u. a. Heisfelde, Jemgum, Loga, Weener, Neermoor, Warsingsfehn, Westrhauderfehn, Ostrhauderfehn und Völlenerfehn.

Tatsächlich floss aber das meiste Geld nicht in den Bau von Wohnungen, sondern in andere „Staatsnotwendigkeiten“, in Aufrüstung und Militarisierung. Im Bauwesen wurden in Ostfriesland öffentliche Mittel in viel größerem Maße z. B. in den Kasernenbau und den Bau von Offizierswohnungen vor allem in Emden, Leer, Sandhorst oder Aurich investiert.

Die Landschaftsbibliothek verfügt in ihrem Bestand über verschiedene Titel aus den 1930er Jahren, die diese Bauentwicklung unter den Nationalsozialisten spiegeln, etwa ein Handbuch zum Bau von Volkswohnungen oder eine Ausgabe des Reichsheimstätten-Gesetzes mit Kommentar.

1937 veröffentlichte die Stadtschaft der Provinz Hannover – ein öffentlich-rechtliches Kreditinstitut, das Hypotheken zu günstigen Konditionen anbot – eine Broschur mit dem Titel „Heimstätten für den schaffenden Menschen“. Das Heft, das 96 preisgekrönte Entwürfe und dazugehörige Zeichnungen eines Wettbewerbs für Arbeiterwohnstätten in Niedersachsen zeigt, wird als „Buch des Monats“ präsentiert. Den Architekten hatte man die Aufgabe gestellt, „für städtische und kleinstädtische Arbeiterwohnstätten im Einfamilienhaus vorbildliche Lösungen“ zu entwerfen, die

zugleich eine „heimatverbundene Gestaltung“ aufwiesen. Bei den acht abgebildeten, für Ostfriesland eingereichten Vorschlägen betonte das Preisgericht „charakteristische Formgebung“, „alt-ostfriesische Hausform“ und eine „herbe Art der immer noch einheitlichen Bebauung“. Von den am Wettbewerb teilnehmenden Architekten kam allerdings nur das Emdener Büro Latta & Janssen aus Ostfriesland. Dessen Entwurf sowie die der Architekten Siedenburg aus Oldenburg und Gildemeister aus Bremen lehnten sich z. B. an den typischen Grundriss des Gulfhauses an. Für die anderen Architekten aus Oldenburg, Bremen, Hamburg und sogar aus Stuttgart reduzierte sich das Regionaltypische meist auf den „Backsteinrohbau“.



Die Landschaftsbibliothek zeigt dieses Heft mit den preisgekrönten Entwürfen in einer kleinen Ausstellung gemeinsam mit anderen Literaturbeispielen für Wohnungsbau im Nationalsozialismus.

Paul Weßels